



# Die Stadtkirche in Zöblitz und ihre Ausstattung

Tobias Haueis

Kirchen sind bis heute repräsentative Bauwerke und prägen durch ihr Erscheinungsbild Stadt und Land. Sie faszinieren durch ihre Türme, ihre weiten Räume und ihre Andersartigkeit durch die Generationen hinweg. Sie sind jedoch oftmals mehr als nur „schöne“ Bauwerke. Vielmehr sprechen Kirchen zu uns aus vergangenen Zeiten mit ihren wechselvollen Geschichten und ihrem jeweiligen eigenen Verständnis von Theologie, Kunst und religiöser Praxis. Diese verschiedenen Verständnisse haben sich in der Baukunst, der Architektur und in dem einzelnen Inventar niedergeschlagen. Wenn man diese entschlüsselt und sie in

ihren eigenen Horizont deuten kann, dann erschließen sich oftmals neue Welten. Eine Kirche, die den Wechsel verschiedener Epochen exemplarisch abbildet, ist die Stadtkirche Zöblitz im sächsischen Erzgebirge mit ihrer wechselvollen Geschichte und ihrem wertvollen Inventar.

## Geschichte

Die Anfänge einer Kirche in Zöblitz kann durch die Quellenlage nur vage wiedergegeben werden. Genauso spekulativ sind die Anfänge der Kleinstadt Zöblitz selbst. Man kann

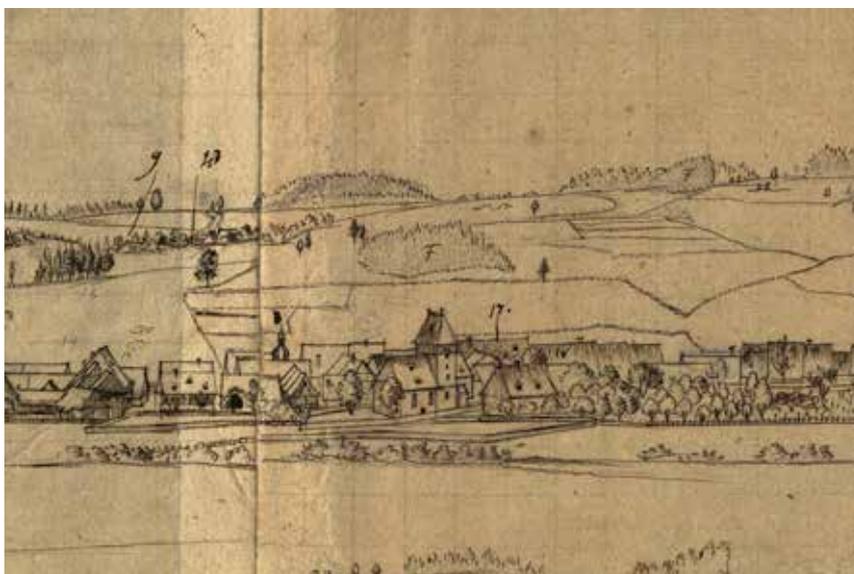
Stadtkirche Zöblitz, 2021  
Foto: Olaf Uhlmann



Ansicht von Zöblitz, Druck nach einer Zeichnung von Wilhelm Dilich von 1629, rechts die Kirche

- 1 Bert Körner: Zöblitz im 19./20. Jahrhundert und Zusammenfassung der Erkenntnisse zur Vorgeschichte, Zöblitz 2004, S. 24.
- 2 Vgl. Theodor Munde: Zöblitz, in: Neue sächsische Kirchengalerie, Ephorie Marienberg, Leipzig 1908, S. 789.

Ansicht von Zöblitz, Zeichnung von Johann August Richter, 1724, Ausschnitt mit Kirche  
© Leipziger Städtische Bibliotheken, Regionalkundliche Bibliothek, Signatur: Sax.urb./art 20



davon ausgehen, dass eine geistliche Stätte in Zöblitz vermutlich bis auf dessen Anfänge zurückgeht. Zöblitz selbst wurde 1323 das erste Mal als „stetchen Zcobelin mit dem zcolle“<sup>1</sup> erwähnt. Aber allein durch die Formulierung „Stetchen“ und das Wissen, dass der Ort eine Zollstelle am Alten Böhmischem Steig war, der von Leipzig über den Kamm des Erzgebirges bis nach Prag führte, kann man abschätzen, dass die Siedlungstätigkeit weiter zurückreicht. Gesichert ist der Vorgängerbau der heutigen Kirche. Dieser lässt sich relativ genau datieren, da bei Renovierungen 1904 im Turmbereich eine alte Jahreszahl entdeckt wurde.<sup>2</sup> Dabei ist die letzte Ziffer leider nicht genau erkennbar und es ist unklar, ob es sich um 1482, 1483 oder 1487 handelt. Allerdings kann man hier kritisch anfragen, ob damit wirklich das Baujahr gemeint ist oder ob die Kirche in dieser Zeit lediglich neu ausgemalt wurde. Die Jahreszahlen decken sich jedenfalls mit der regen Bautätigkeit in dieser Zeit. So schreibt Johan-

nes Herrmann: „Nach 1450 bis 1520 ist in unserem Bereich sehr viel gebaut worden – vor allem viele Kirchen wurden errichtet.“<sup>3</sup>

Auf den älteren Stadtansichten von Zöblitz, wie dem Kupferstich von Landbaumeister Wilhelm Dilich von 1629 oder auf der Zeichnung von Johann August Richter von 1724, kann man den gotischen Bau deutlich erkennen. Auffällig bei dem Kupferstich von 1629 ist, dass die damalige Kirche zwei querhausartige Anbauten besaß, die vermutlich nur auf der Nordseite lagen. Eventuell könnte es sich hierbei um zwei Seitenkapellen gehandelt haben. Markant ist außerdem der spitze Turm mit geknicktem Walmdach und Wehrgang. Diese Dachform kommt vermutlich aus dem böhmischen Raum und wurde durch die Handelsstraße importiert. Eine ähnliche Dachform kann man noch heute an den Wehrgangskirchen im Erzgebirge erkennen. Bei diesen erstreckt sich das Walmdach allerdings über das ganze Kirchengebäude und ist nicht wie im Zöblitzer Fall auf den Turm beschränkt. Eine weitere Parallele zwischen den Wehrgangskirchen und der alten Zöblitzer Kirche sind aufgeputzte gelbe Eckquader an den Kanten des Gebäudes. Man sieht sie heute vor allem noch an der Wehrrkirche in Großrückerswalde. Dass die alte Zöblitzer Kirche auch solche besaß, lässt sich bis heute auf dem Dachboden der jetzigen Kirche mit Blick zu der rechten Ecke des Turmes erkennen.

Bei den beiden Stadtansichten fällt außerdem auf, dass die gotische Kirche einen Anbau in Richtung Osten besessen hat, den es heute nicht mehr gibt. Vermutlich handelt es sich hierbei um die ehemalige Kapelle, die an dem Ort gestanden hat. Wilhelm Steinbach<sup>4</sup>, ehemaliger Pfarrer und Chronist unter dem neuen Kirchenbau 1728/1729, vermerkte in seiner Chronik: „Anfänglich ist hier nur eine Capelle gewesen, welches man an der alten Kirche, da diese Capelle noch um ein Stück erweitert worden war, abnehmen konnte.“<sup>5</sup> Gut möglich, dass diese Kapelle dann später als Chorraum benutzt wurde. Das würde auch erklären, warum der heutige Turm im Osten und nicht wie sonst üblich im Westen steht. Denn einst besaß die Kapelle ihren Turm im Westen, musste aber aufgrund des geringen Platzes im Osten nach Westen hin, auf der anderen Seite des Turmes, erweitert werden. Wahrscheinlich wurde dieser Anbau beim Kirchenumbau im 18. Jahrhundert abgerissen, sodass der Turm nun im Osten stand. Zur Ausstattung und Innengestaltung dieser Vorgängerkirche ist wenig bekannt.

Erhalten sind aber bis heute wertvolle Gegenstände, wie der 1613/14 gedrechselte und 1616 aufgestellte Taufstein aus Serpentinstein, die beiden Bergmannsleuchter aus Zinn oder die beiden erhaltenen Bronzeglocken von 1476 und 1710.<sup>6</sup>

Nachdem der gotische Vorgängerbau im 18. Jahrhundert zu klein geworden war, entschied man sich für eine Kirchenrenovierung, die aber letztendlich einem kompletten Neubau glich. Der Grundstein für die neue Kirche wurde am 30. September 1728 gelegt.<sup>7</sup> Steinbach erwähnt, dass in den ausgehöhlten Grundstein auch ein „Catechismus Lutheri“ mithineingelegt wurde. Dies könnte man als Symbol der lutherischen Frömmigkeit verstehen. Die Kirche wurde 1728 bis 1729 nach Plänen von Johann Christian Simon im Barock erbaut. Dabei kamen der Triumphbogen sowie Teile des Turms der alten Kirche zur Wiederverwendung.

Die Stadtkirche Zöblitz in ihrer heutigen Form lässt sich als barocke Emporensaalkirche mit Spiegelgewölbe einordnen. Sie ist ein verputzter Bruchsteinbau mit Walmdach und einem gestaffelten Turm.<sup>8</sup> Dieser Kirchenbautyp ist für die Zeit um 1700 in Sachsen typisch und ist mit der Überwindung der lutherischen Orthodoxie durch den Pietismus und der Aufklärung verknüpft. Dabei wurde das Kirchengebäude in seinem Raum vereinfacht, sodass ein Ort entstand, in dem keine klare Abgrenzung von Chor, Schiff und Vorhalle möglich war. Des Weiteren baute man große, durchgehende, nicht farbig verglaste Fenster ein, die eine helle Kirche ermöglichten. Neben Emporen als Hauptaugenmerkmal waren auch Logen für diese Bauform typisch.

Der Bau der Zöblitzer Kirche ging zügig vonstatten, sodass der erste Gottesdienst bereits am ersten Advent 1729 im neuen Kirchengebäude stattfinden konnte.<sup>9</sup> Bis zur Weihe am Michaelstag 1744 wurde die Kirche mit den übrigen Ausstattungsgegenständen wie Kanzelaltar, Beichtstühlen und Orgel versehen.<sup>10</sup> Die barocke Ausmalung, welche 1746/47 durch Johann Anton Fuchs entstand<sup>11</sup>, wurde bereits 1839 in der gesamten Kirche inklusive Altar, Orgel und Beichtstühle mit Bleiweiß im Rahmen des Klassizismus übermalt.<sup>12</sup> 1904 erlebte die Kirche einen Umbau mit großen Veränderungen im Innenraum aufgrund festgestellter baulicher Mängel. Man entfernte sämtliche Holzteile im Kirchenschiff. Ausgenommen waren Altar, Orgel und die Emporensäulen. Dabei wurden auch die beiden kleineren Emporen mit den Betstüb-

chen und Logen herausgerissen und durch eine größere Empore ersetzt. Außerdem erfolgte ein Rückbau der Beichtstühle, bei welchen lediglich die Fronten wiederverwendet wurden. Diese versah man mit Informationstafeln zur Baugeschichte der Kirche, welche jedoch später durch die Namen der gefallenen Soldaten der beiden Weltkriege ersetzt wurden. Daneben bekam die Kirche 1904 ein neues Gestühl, neue Fenster und eine neue Bemalung. Des Weiteren wurden an die Kirche Treppenhäuser und eine Vorhalle an den Haupteingang angebaut.<sup>13</sup> Seit den 1990er



Stadtkirche Zöblitz, Rest der spätgotischen Ausmalung mit der Jahreszahl 1487

Foto: Tobias Hauéis



Stadtkirche Zöblitz, Innenansicht mit Blick zum Altar, 2021

Foto: Tobias Hauéis

Jahren fanden viele Restaurationen an und in der Kirche statt, unter anderem wurden Teile der barocken Bemalung freigelegt, der Fußboden erneuert und die Silbermannorgel restauriert.<sup>14</sup> Im Innenraum der Kirche befinden sich zahlreiche aussagekräftige Ausstattungsgegenstände, die Aufschluss über die lutherische Konfessionskultur und die gelebte Frömmigkeit vor Ort geben.

### Taufstein mit Taufschale

Der Taufstein von 1613/14 und die Taufschale, die aus alten Altarleuchtern in der Saigerhütte Grünthal in Olbernhau gegossen wurde, sind bedeutende Kunstwerke.<sup>15</sup> Der Taufstein besteht aus Serpentin, ein sehr weiches Gestein, das mühelos geschnitzt und gedrechselt werden kann. Dieser Stein wurde seit Jahrhunderten in Zöblitz abgebaut, hat den Ort im 17. und 18. Jahrhundert reich gemacht und prägt das Ortsbild bis heute. Markant für den Serpentinstein ist seine schwarze, speckige Oberfläche, die mit weißen, roten, braunen und grünen Einschlüssen versehen sein kann.

3 Johannes Herrmann: Beobachtung zur Kontinuität von Frömmigkeit, in: Gerhard Graf/Hans-Peter Hasse/Marcus Hein u.a. (Hrsg.): *Vestigia pietatis. Studien zur Geschichte der Frömmigkeit in Thüringen und Sachsen*, Leipzig 2000, S. 61-76, hier S. 61.

4 Wilhelm Steinbach war der erste, der eine Chronik über Zöblitz verfasste. Seine Berichte über den Kirchenneubau schrieb er als Zeitzeuge und damals tätiger Pfarrer.

5 Wilhelm Steinbach: *Historie des von dem Edlen Serpentinstein weitbekanntesten Stadtgens Zöblitz im Meißnischen Oberertztgebürge*, Dresden 1750, S. 54.

6 Ebenda, S. 64 f., 67.

7 Ebenda, S. 55.

8 Georg Dehio: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen II. Regierungsbezirk Leipzig und Chemnitz*; München/Berlin 1998, S. 1063.

Stadtkirche Zöblitz,  
Kanzelaltar und Taufstein,  
Postkarte, um 1900



- 9 Steinbach (wie Anm. 5), S. 62.
- 10 Ebenda, S. 68-71.
- 11 Ebenda, S. 72 f.
- 12 Munde (wie Anm. 2), S. 793.
- 13 Ebenda, S. 794 f.
- 14 Körner (wie Anm. 1), S. 46.
- 15 Steinbach (wie Anm. 5), S. 67.
- 16 Ebenda, S. 69.
- 17 Physiologus. Übersetzt von Otto Schönberger, Ditzingen 2001, S. 11.
- 18 Johannes Irmer: Artikel „Orpheus“, in: Lexikon der Antike. 10. Auflage Leipzig 1990, S. 416 f.
- 19 Hartmut Mai: Der evangelische Kanzelaltar. Geschichte und Bedeutung, Halle/Saale 1969, S. 114. Auch die nachfolgenden Ausführungen zum Kanzelaltar beziehen sich darauf.

Theologisch aufschlussreich sind der Taufdeckel und die Taufschale, weil sie sich antiker bzw. frühchristlicher Motive bedienen. Der Taufdeckel wurde um 1731 von Johann George Mehner angefertigt.<sup>16</sup> Dieser besitzt als Figur einen Pelikan, auch wenn dieser auf den ersten Blick eher einem Schwan gleicht. Diese Motive des Pelikans stammen aus dem „Physiologus“, einer frühchristlichen Naturschrift, die Flora und Fauna theologisch und heilsgeschichtlich deutet. So brütet der Pelikan seine Jungtiere aus, welche die Elterntiere mit ihrem Schnabel jedoch hacken. Die Elterntiere hacken zurück, wo-

durch die Jungtiere umkommen. Schließlich sticht sich die Pelikanmutter in die Brust, worauf sie blutet und mit ihrem Blut ihre Jungen wieder zum Leben erweckt. Dieses angebliche Tierverhalten überträgt der „Physiologus“ auf den Kreuzestod Jesu, der am Kreuz Blut und Wasser verlor, dass „zur Erlösung und ewigen Leben“<sup>17</sup> dient. Das Wasser hat man nun auf die christliche Taufe übertragen. Jesus, der sein Leben am Kreuz opferte und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergoss, ermöglicht durch die Taufe das Leben nach dem Tod.

Bei der Taufschale sieht man in der Mitte das Abbild Jesu, und um ihn herum sind die vier Evangelisten, die durch ihre Symbole dargestellt werden (Mensch/Engel – Matthäus, Löwe – Markus, Stier – Lukas, Adler – Johannes), angeordnet. Am Rand der Taufschale findet sich die aus der griechischen Mythologie stammende Sage von Orpheus, der mit Gesang und seinem Lyraspiel die wilden Tiere zähmt sowie versucht, seine Frau aus dem Totenreich zu befreien. In der Sage von Orpheus wird berichtet, dass seine Frau Eurydike starb und in der Unterwelt landete. Orpheus konnte Hades, den Herrscher der Unterwelt, durch seinen schönen Gesang und Spiel überzeugen, seine Frau zu befreien. Die einzige Bedingung war, dass Eurydike hinter ihm gehen musste und er sich nicht zu ihr umdrehen durfte, bis sie die Unterwelt verlassen hätten. Orpheus drehte sich allerdings kurz vor dem Ende um, und seine Frau entschwand für immer in die Unterwelt.<sup>18</sup> Dieser gescheiterte Gang des Orpheus in die Unterwelt, um seine tote Frau Eurydike zu befreien, wird in die Taufschale aufgegriffen und christologisch gedeutet. Orpheus ist mit seiner Mission gescheitert, aber Jesus gelang es durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung, die Macht des Todes zu besiegen und alle vom Tod zu erretten, die an ihn glauben. Dieses Heilsversprechen wird durch die Taufe besiegt.

Stadtkirche Zöblitz, Pelikan als  
Bekrönung des Taufdeckels, 2021  
Foto: Tobias Haueis



### Kanzelaltar

„Der Kanzelaltar dient im Luthertum als Stätte der Wortverkündigung [...], des Abendmahls und des Gebets.“<sup>19</sup> Mit diesem Satz von Hartmut Mai lässt sich die Funktion des Kanzelaltars als das Paradebeispiel für die Ausstattung eines lutherischen Kirchenbaus präzise zusammenfassen. Kanzelaltäre lenken verstärkt den Fokus auf die Predigt und bringen die Einheit von Sakrament und Verkün-

digung mit sich. Ihr Ort ist dabei oftmals zentral und ermöglicht in der Regel allen Gemeindemitgliedern eine gute Sicht- und Hörbarkeit.

In der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts hielt man an der klassischen Gestalt von Kirchen in Form von Chor, Schiff und Vorhalle fest. Dabei bewahrte man auch die getrennte Form von Kanzel und Altar bei. Begründen könnte man diese Haltung in der stark ausgeprägten lutherischen Sakramentsfrömmigkeit. Diese sah unter anderem im Abendmahl eine persönliche Heilszueignung und verlieh der Predigt vor der gesamten Gemeinde eine untergeordnete Rolle. Nichtsdestotrotz wurden beide gleichbehandelt, und die Kanzel erhielt in ihrer Rolle einen hohen Stellenwert. So kann man nach einer gewissen Zeit davon sprechen, dass die Bedeutung der Predigt zunahm und eine Zentrierung der Kanzel mit sich brachte. Der im 17. Jahrhundert aufkommende Kanzelaltar wurde somit oft ohne Probleme angenommen, weil Gott durch Wort und Sakrament sich in beidem gleich offenbaren kann. Die orthodoxe Theologie war also maßgeblich daran beteiligt, dass der Kanzelaltar entstehen konnte. Das erste nachweisbare Beispiel in Sachsen ist der Kanzelaltar der Kirche zu Rodersdorf von 1662.

Betrachtet man den Kanzelaltar der Stadtkirche Zöblitz, so erkennt man zunächst seine Monumentalität mit seiner glanzvollen roten Fassade und seine goldenen Verzierungen. Folgt man dem Vorschlag zur Typisierung von Hartmut Mai, lässt sich der Zöblitzer Kanzelaltar vor allem dem Typ des „Architektonischen Kanzelaltars“ zurechnen. Charakteristisch für diesen ist, wie der Name schon sagt, die eigene architektonische Darstellung. So zeigt er sich durch einen tempelartigen Aufbau mit Säulen, Gebälk und dekorativer Krone einer Säulenhalle ähnlich. Deswegen kann man ihn auch zu der Untergruppe der Portikuskanzelaltäre zuordnen. Er besitzt ein starkes Triumphbogenmotiv, welches sich durch einen Rundbogen zwischen den beiden Säulen bemerkbar macht. Dabei schließt er sich durch seine Position im Raum, gegenüber der Orgel, der am meisten verbreiteten Form an. Alternativ wäre auch eine Anordnung von Altar, Kanzel und Orgel auf einer Seite übereinander denkbar, wie sie beispielsweise in der Dresdner Frauenkirche zu finden ist.<sup>20</sup>

Der Zöblitzer Kanzelaltar wurde durch den Bildhauer Johann Friedrich Lücke und den Tischler Johann Christoph Lohse gefertigt.<sup>21</sup> 1878 wurde er mit sogenannte Altarschran-



Stadtkirche Zöblitz,  
Kanzelaltar, 2021  
Foto: Tobias Hauois

ken aus Serpentinsteine versehen.<sup>22</sup> Betrachtet man das Bildprogramm des Altars, so lassen sich im unteren Bereich viele Blumenornamente feststellen. Die Blumenmotivik, welche untereinander verschieden ist, kann als einfaches Dekorationsobjekt angesehen werden. Daneben können Blumen im christlichen Kontext ebenso gedeutet werden und hätten somit eine theologische Aussage. So ähneln einige Blumen entweder einer Anemone, die für Krankheit und Tod steht, dem Gänseblümchen, welches Unschuld symbolisiert, oder der Malve, die die Vergebung der Sünden aufzeigen soll.<sup>23</sup> Des Weiteren befindet sich unmittelbar über dem Altartisch eine lateinische Innenschrift: „Quotiescunque ederitis panem hunc, et poculum hoc biberitis, mortem domini annunciatis usque quo venerit. i. corinth. XL.“<sup>24</sup> Sie weist auf das Abendmahl hin und kennzeichnet somit den Altar als Ort des Sakramentsvollzugs. Die Inschrift wurde 1904 übermalt, da „lateinisch für die meisten Kirchen- und Abendmahlsbesucher unverständlich war, [und] lautet jetzt: Verleih uns Herr, Beständigkeit, daß wir Dein Wort und Sakrament rein behalten bis an unser End.“<sup>25</sup> Bei diesem Satz aus dem Lied „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“ wird zusätzlich die Verbindung von Wort und Sakrament deutlich, die sich architektonisch auch im Kanzelaltar wiederfindet. Die Liedzeile wurde während der letzten Restaurierung wieder entfernt, sodass wieder die

20 Ebenda, S. 93 f.

21 Steinbach (wie Anm. 5), S. 69.

22 Munde (wie Anm. 2), S. 791.

23 Hannelore Sachs/Ernst Badstübner/Helga Neumann: Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1973, S. 66-68.

24 Auf Deutsch: „Jedes Mal, wenn ihr essen werdet dieses Brot und ihr austrinken werdet diesen Becher, verkündet ihr den Tod des Herrn bis er kommt.“

25 Munde (wie Anm. 2), S. 795.

26 Mai (wie Anm. 19), S. 112.

27 Ebenda, S. 124.

28 Alexander Wieckowski: Evangelische Beichtstühle in Sachsen, Beucha 2005, S. 7. Auch die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich darauf.

ursprüngliche lateinische Innenschrift erkennbar ist.

Hebt man den Blick weiter nach oben, sieht man die Kanzel, welche mit Akanthus verziert und von einem fallenden Vorhang umgeben ist. Der Vorhang, ein oft verwendetes Element des Barocks, könnte auf den Vorhang des Jerusalemer Tempel zurückgehen. In diesem Zusammenhang könnte Sir 50,5ff. angeführt werden: „Wie herrlich war er [der Hohepriester], wenn er aus dem Tempel kam und vor den Vorhang trat [...].“ Hierdurch wird ein Bezug vom Hohenpriester zum Prediger geschlagen, der das Sakrament verwaltet und die Heilige Schrift auslegt. Zwischen dem Vorhang und der Kanzel ist eine Taube als Symbol des Heiligen Geistes zu erkennen, was verdeutlicht, dass die Predigt vom Heiligen Geist ausgeht. Außerdem knüpft diese Darstellung an das Pfingstwunder an, in welchem die Jünger mit dem Geist erfüllt wurden und in fremden Sprachen redeten. Damit wird ebenso die Predigt in ihrer Bedeutung hervorgehoben. Denn anders als die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl hat die Predigt keine Einsetzung durch Jesus erfahren und muss somit durch biblische Ereignisse legitimiert werden. Somit wird erkennbar, dass Gott mit seinem Geist über dem Prediger steht und der Geist der eigentliche Verkündiger ist.

Der Schalldeckel scheint rudimentär gebaut zu sein. So ragt er im Vergleich zur Kanzel nur minimal nach außen. Möglicherweise hat er in erster Linie keinen praktischen, akustischen Nutzen, sondern vor allem eine dekorative Bedeutung. Es fällt auf, dass er reichlich verziert ist und einer Krone gleicht, die über dem Prediger steht. Die Symbolik der Krone geht auf die Bibelstellen Apk 2,10; Ps 5,13; Ps 103,4 und 2Tim 2,5 zurück. Dabei verdeutlicht die Krone nicht nur einen geistlichen Aspekt, sondern gehörte generell zur barocken Lebensart dazu. Eine andere mögliche Interpretation wäre, diese Ornamente als Thron Christi in seiner Herrlichkeit zu verstehen. Dafür würde unter anderem die Flamme sprechen, die der Sonne gleichzusetzen wäre und den Herrscher über dem Himmel zeigt.

Gekrönt wird der Kanzelaltar durch drei Vasen, welche zum einen die Dreieinigkeit symbolisieren, wobei die mittlere, die für den Sohn steht, golden hervorgehoben ist. Zum anderen sind sie Symbole der Herrlichkeit Gottes, aus denen Flammen bzw. Weihrauch/Rauch hervorgehen und somit als „Stätte der Anbetung und Ehrfurcht“<sup>26</sup> verstanden werden können.

Sieht man in diesem Zusammenhang die generelle tempelartige Konstruktion des Zöblitzer Kanzelaltars in Verbindung des Vorhangs und der räuchernden Vasen, so kann man grundsätzlich eine starke Verbindung zu dem Jerusalemer Tempel sehen, welcher Heiligtum und Opfertisch des israelitischen Volkes war. Anmerken könnte man an dieser Stelle noch, dass der Vorhang über der Kanzel geöffnet ist und nicht, wie im Jerusalemer Tempel, das Allerheiligste verhüllt. Die Predigt ermöglicht somit der Gemeinde, durch die Verkündigung von Christus, Zugang zum Allerheiligsten und Anteilnahme an Wort und Sakrament. Kanzelaltäre wurden als „Pforten des Himmels, Stätten der Gottesbegegnung in Wort und Sakrament“<sup>27</sup> gesehen.

## Beichtstühle

Beichtstühle in evangelischen Kirchen sorgen heutzutage oftmals für Verwunderung. Dennoch gehören sie zu den Prinzipalstücken eines lutherischen Kirchenbaus neben Altar, Kanzel und Taufstein und fanden bis ins 19. Jahrhundert Verwendung. Gerade sie zeigen uns eine vergangene Frömmigkeitspraxis, welche im evangelischen Sektor durch die allgemeine Beichte im Gottesdienst abgelöst wurde.<sup>28</sup>

Die Entstehung der Beichtstühle ist im Mittelalter zu verorten. So reichte die Gestaltung anfänglich von einer einfachen Art und Weise in Form von zwei Sitzen bis hin zu später eigens dafür konzipierten Gehäusen, die Drei- oder Mehrfachsitzer aufwiesen. Der Grund für die Entwicklung von Beichtstühlen war die persönliche Beichte eines jeden Gemeindemitglieds vor dem Pfarrer. Diese fand meistens am Samstag, einen Tag vor dem Abendmahlsgottesdienst, statt. Nachdem am Ende des 18. Jahrhunderts die allgemeine Beichte erstmals bei einem Militärgottesdienst Verwendung gefunden hatte und später auch von Gemeinden übernommen wurde, verlor die persönliche Beichte an Bedeutung. Gründe für Veränderungen in der Beichtpraxis waren vor allem praktische und theologische Gegebenheiten. So musste der Pfarrer alle Beichten der Gemeindemitglieder vor dem Abendmahl abnehmen. Das war sowohl mit einem enormen zeitlichen als auch psychischen Aufwand für den Pfarrer verbunden. Dadurch wurde die Beichte meist auf das Allernötigste begrenzt und tendierte zur Formelhaftigkeit. Des Weiteren bestand Parochialzwang, und die Standesunterschiede

mussten beachtet werden. Dies wiederum war ebenso mit zusätzlichem Aufwand verbunden. Daneben ging die Beichte für die Beichtwilligen mit einer großen Wartezeit einher, sodass es entweder zu langen Schlangen oder zu Unruhe im Kirchenraum kam. Mit dem Rückgang der Privatbeichte und der Zunahme der allgemeinen Beichte verloren die Beichtstühle im Laufe der Zeit an Bedeutung. Aus diesem Grund riss man sie entweder ab oder sie wurden anderweitig verwendet.

Die Beichtstühle in Zöblitz, welche 1731 von Johann Christian Zienert gestiftet wurden<sup>29</sup>, baute man 1904 zurück und versah sie mit Gedenktafeln.<sup>30</sup> Allerdings befinden sich die beiden Beichtstühle an ihren ursprünglichen Plätzen jeweils links und rechts vom Altar. Zum Standort des Beichtstuhls innerhalb der Kirche schrieb die Kirchenordnung vor, dass „die Beicht [...] nicht in des Pfarrers oder Diacons-Hause, noch in der Sacristey, sondern in der Kirchen öffentlich im Chor geschehen“ solle.<sup>31</sup> Somit war generell festgelegt, dass die Beichtstühle im Kirchenraum neben Altar und Taufstein zu stehen hatten. In diesem Zusammenhang kann man auch sagen, dass im Kirchenraum im Sinne Luthers zum einen die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl und zum anderen die Beichte, die auch für Luther eine große Bedeutung hatte, zur Geltung kamen. Des Weiteren standen die Beichtstühle mit der Privatbeichte im Chorraum in voller Öffentlichkeit. Dies diente neben dem Schutz des Beichtvaters vor Verdächtigungen und auch der Auffassung, dass der Beichtende seine Beichte vor der Gemeinde ablegt.

Eine Besonderheit bezüglich der Aufstellung ist die Symmetrie mit dem Altar, welche typisch für die barocke Architektur ist. So stehen die beiden Beichtstühle jeweils links und rechts vom Altar und bilden damit eine harmonische Einheit. Bei den Zöblitzer Beichtstühlen handelt es sich um „Einsitzer mit seitlichen Kniemöglichkeiten.“<sup>32</sup> Dies bedeutet, dass der Pfarrer im Beichtstuhl saß und sich die Konfitemen jeweils abwechselnd der Seiten daneben knien konnten, um zu beichten. Diese Möglichkeit der Beichte erleichterte dem Beichtvater langes Zuhören. Neben diesem Grundtyp, der die Zusammensetzung eines einsitzigen Beichtstuhls mit einer Kniebank war, gab es auch einen zweiten, für sächsische Kirchen typischen Grundtyp, den Zwei-, Drei- oder Mehrfachsitze. Bei dieser Bauweise saßen Beichtvater und Beichtender nebeneinander.



### Emporen

Die Zöblitzer Kirche wurde als Emporensaalkirche gebaut und hatte anfänglich zwei Emporen, welche mit Herrschaftsständen, sogenannte Logen, versehen waren. Grundlegend war der Einbau von Emporen notwendig, um den steigenden Raumbedarf in Kirchen mit einer guten Sicht auf Kanzel und Altar gerecht zu werden. Dabei dienten Emporen auch als Differenzierung verschiedener gesellschaftlicher Stände sowie der Geschlechter, denn Frauen und Männer saßen grundsätzlich getrennt in „Weiber-“ und „Männerstühlen“. Hocharrangige Personen leisteten sich eigene Logen. Sie wurden durch Sprossenfenster abgeschlossen und erlaubten den Besitzern eine gewisse Rückzugsmöglichkeit und Privatsphäre. Die Kirchgemeinde vermietete die Logen bzw. Logenplätze, wobei die Einnahmen dem Bau oder einer generellen Finanzierung zugutekamen. Dies „brachte [in Zöblitz] die Erbauung einzelner sogenannter Glasstühle, von 1749 bis 1819, mit sich.“<sup>33</sup> Allerdings wurden diese Logen während des Umbaus 1904 aufgrund der „Aufhebung aller bevorrechtigten Kirchenstände“ entfernt, und Teile dieser Logen haben Verwendung in der Türverkleidung gefunden.<sup>34</sup>

### Ausmalung

Die Ausmalung des Kircheninnern hat sich über die Jahrhunderte mehrfach verändert. Glücklicherweise sind frühere Ausmalungen

Stadtkirche Zöblitz, Front eines Beichtstuhls, 1904 umgesetzt und nach 1918 mit einer Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs versehen  
Foto: Tobias Hauéis

29 Körner (wie Anm. 1), S. 44.  
30 Wiekowski (wie Anm. 28), S. 128.  
31 Ebenda, S. 50.  
32 Ebenda, S. 128.  
33 Munde (wie Anm. 2), S. 792.  
34 Ebenda, S. 792 f.

Stadtkirche Zöblitz,  
Deckenbemalung von 1904  
Foto: Tobias Haueis



durch schriftliche Zeugnisse belegt und in einem gewissen Maße rekonstruierbar. Beim Bau der Kirche entschied man sich für Johann Anton Fuchs, der innerhalb eines Jahres die Kirche im barocken Stil ausmalte.<sup>35</sup> Über die Gestaltung der Decke schreibt Steinbach folgendes: „An der Decke den Glauben, unter der Gestalt einer in Wolken sitzenden Jungfrauen, welche ein Kreuz in dem rechten Arm, und einen Kelch in der linken Hand hält.“<sup>36</sup> In „Sachsens Kirchen-Galerie“ wird diese Frau mit einem „grünen Gewande und mit rothem Ueberwurf“<sup>37</sup> zusätzlich näher beschrieben. Sie symbolisiert mit Kreuz und Kelch die christliche Tugend des Glaubens.<sup>38</sup> Weder aus Steinbachs Chronik noch aus „Sachsens Kirchen-Galerie“ geht hervor, ob die anderen beiden Tugenden Liebe und Hoffnung in irgendeiner Weise im Kirchenraum ihren Platz fanden. Spekulieren könnte man, ob beispielsweise die Liebe auf dem Taufdeckel in Gestalt des Pelikans zu finden ist.<sup>39</sup> Daneben könnte man die Taube, welche am Altar über der Kanzel angebracht ist, neben dem Heiligen Geist auch als Symbol der Hoffnung verstehen.<sup>40</sup> Die Dreierheit der Liebe, die sich in der Taufe widerspiegelt, der Hoffnung, welche von der Kanzel in Form der Predigt verkündet wird, und des Glaubens, welcher als Deckengemälde die gesamte Gemeinde überspannt und damit eint, kann man als Einheit verstehen. Allerdings muss gesagt werden, dass diese Zusammenstellung der

Gegenstände spekulativ erscheint, da sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden. Sicher ist jedoch, dass der Glaube als Deckenausmalung die Gemeinde einend überspannte.

Die Allegorie des Glaubens war von den Symbolen der vier Evangelisten umgeben. Die Besonderheit bei dieser Anordnung ist, dass die Evangelistensymbole normalerweise Christus oder das Christussymbol umgeben.<sup>41</sup> Im Fall dieser barocken Deckenbemalung wurde der Glaube durch die vier Evangelisten umrahmt und könnte somit den Eindruck erwecken, dass der Glaube, gemäß Luthers „sola fide“, durch die Verkündigung der Schrift, „sola scriptura“, in den Mittelpunkt gerückt wird. Die gesamte Ausmalung war für die Barockzeit sehr typisch. Diese lässt sich an der Farbgebung von Altar und Orgel mit den Farben Grün, Rot und Gold nachvollziehen. 1994 hat man zudem hinter der Orgel eine Draperie entdeckt, welche restauriert wurde und die Orgel in eine Szenerie hineinhebt.<sup>42</sup> 1839 wurde das Kircheninnere mit Bleiweiß überstrichen, und an die Decke malte man erneut die Allegorie des Glaubens mit den vier Evangelistensymbolen. An dieser Stelle bleibt offen, inwieweit die Darstellung übermalt und neugestaltet wurde. Vermutlich wurde die Jungfrau komplett übermalt und der Glaube in einer einfacheren Symbolik, dem Klassizismus entsprechend, dargestellt. Denkbar wäre zum Beispiel ein einfaches Kreuz.

1904 erfolgte eine erneute Bemalung, bei der die bis heute erhaltende Jugendstilausmalung entstand.<sup>43</sup> Seither ist an der Decke ein großes Kreuz mit dem Christusmonogramm  $\text{K}$  zu sehen. Am Fuß des Kreuzes befinden sich folgende Worte von Ps 98,4: „JAUCHZET DEM HERRN, ALLE WELT. SINGET RÜHMET UND LOBET!“ Über dem Taufstein befindet sich an der Decke ein sich öffnender Himmel, von dem der Heilige Geist, symbolisiert durch die Taube, herabkommt. Hiermit wird verdeutlicht, dass der Täufling durch die Taufe den Heiligen Geist empfängt und in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wird. Gleichzeitig ist es eine Anspielung auf die Taufe Jesu, bei der der Heilige Geist wie eine Taube auf ihn niederkam. Zwischen der Taube und dem Kreuz befindet sich ein Seraph, welcher durch seine Flügel eine Verbindung von beiden Bildern schafft. Nachdem die obere Empore entfernt worden war, wurden hinter dem Altar

35 Steinbach (wie Anm. 5), S. 72 f.

36 Ebenda, S. 73.

37 Sachsens Kirchen-Galerie. Die Schönburgischen Receßherrschaften nebst den Ephorien Annaberg, Marienberg und Frauenstein, 12. Band, Dresden 1845, S. 45-48, hier S. 47.

38 Sachs/Badstübner/Neumann (wie Anm. 23), S. 332 f.

39 Ebenda, S. 273.

40 Ebenda, S. 318.

41 Ebenda, S. 128.

42 Körner (wie Anm. 1), S. 46.

43 Munde (wie Anm. 2), S. 793.

44 Ebenda, S. 795.

45 Ebenda, S. 795; Annette Hörig: Glasmalereien des 19. Jahrhunderts. Sachsen. Die Kirchen, Leipzig 2004, S. 566.

46 Auf Deutsch: „Siehe ein Mensch“.

links und rechts zwei Engel gemalt. Dabei hält der linke Engel Weizen und der rechte Engel einen Kelch in der Hand. Dies symbolisiert Brot und Wein für das Abendmahl und zeigt plastisch, neben dem Taufstein, die beiden Sakramente an. Über dem Altar findet man zusätzlich das Christusmonogramm IHS. Neben verschiedenen gemalten Ornamenten wurden sowohl die neue größere Empore durch die Bitten des Vaterunsers als auch die Altarseite mit dem Friedensgruß „FRIEDE SEI MIT EUCH!“ beschriftet.<sup>44</sup>

## Fenster

Die ersten Fenster der Zöblitzer Stadtkirche waren einfach und farblos. 1904 ersetzte man sie durch neue, farbig gestaltete Bleiglasfenster mit Darstellungen von Jesus im Garten Gethsemane, Jesus als Sämann (nach einem mehrfach verwendeten Entwurf von Karl Gottlob Schönherr), Jesus als Ecce Homo (nach einem Gemälde von Carlo Dolci) und Martin Luther (nach einem Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren), die der Glasmaler Bruno Urban aus Dresden schuf.<sup>45</sup> Die Besonderheit der Fensterbilder liegt in ihrer Anordnung im Kirchenraum und in der Verbindung mit den Bitten des Vaterunsers an der Empore. So befinden sich an den Fenstern am Altar die Darstellung von Jesus im Garten Gethsemane, in dem Jesus kniend zu seinem Vater betet. An der Emporenfront davor steht die Bitte „DEIN WILLE GESCHEHE!“ . Dem gegenüber befindet sich Jesus als der Sämann, der die Saat auf dem Acker auswirft, mit „DEIN REICH KOMME!“ . Jesus ist derjenige, der die Saat auswirft und den Anbruch des Reich Gottes hervorruft. Betritt man die Kirche durch den Haupteingang, trifft der Blick als erstes auf das Fenster mit dem Lutherbild und der Bitte „DEIN NAME WERDE GEHEILIGT!“ . Damit wird ersichtlich, dass es sich um eine evangelisch-lutherische Kirche handelt und dass Luther sich allein auf Christus beruft und ausschließlich der Name von Christus geheiligt werden soll. Dem gegenüber ist das Ecce-Homo-Bildnis mit „VERGIB UNS UNSERE SCHULD!“ zu finden, welches Christus mit Dornenkrone, Purpurmantel und Stab zeigt. Dieses Fensterbild verdeutlicht einerseits den Kreuzestod Christi als Sühnetod und andererseits die Menschlichkeit Christi durch die Worte „ECCE HOMO“.<sup>46</sup> Die unteren beiden Fenster, die



dem Altar am nächsten sind, behandeln das Abendmahl.

Allein in Zöblitz könnte man noch viel über die Silbermann-Orgel, die verschiedenen Kruzifixe im Kirchenraum, die Bergmannsleuchter, die Paramente oder das Abendmahlsgeschirr schreiben, was hier aber nicht geschehen soll. Die Stadtkirche Zöblitz zeigt, welche Schätze in unseren sächsischen Kirchen schlummern und nur darauf warten, entdeckt und entschlüsselt zu werden. Es sich lohnt also, mit offenen Augen durch Kirchen zu gehen, um Vergangenes zu entdecken, es zu bewahren und für Zukünftiges inspiriert zu werden.

Stadtkirche Zöblitz, Glasfenster mit der Darstellung „Jesus als Sämann“, 1904 von Bruno Urban  
Foto: Tobias Haueis

**Autor**  
Tobias Haueis  
Zöblitz